

# Die Göttin in vier Stimmen

Göttinnenforschung innerhalb  
christlicher feministischer Theologie:  
Sinn, Möglichkeiten, Grenzen<sup>1</sup>

**Nicht nur die Göttin ist vielfältig. Auch die Weisen, sich an sie anzunähern sind nicht ein- oder geradlinig. Sehnsucht und Blick in die Geschichte befruchten einander da nicht immer, sondern liegen an manchen Stellen auch im Kampf miteinander. Symbol und konkrete historische Situation widersprechen sich oft. Die Autorin geht mit christlicher Perspektive an die Frage nach der Göttin heran. Eine Perspektive – vier Stimmen, die sie entfalten.**

Trier ist eine der ältesten Städte Deutschlands mit reicher römischer und frühchristlicher Vergangenheit. Im dortigen Rheinischen Landesmuseum findet sich, etwas abseits, der heute fast unkenntliche Torso einer antiken Venusstatue. Sie war nachweislich seit Mitte des 16. Jahrhunderts vor der Kloster- und Wallfahrtskirche St. Matthias aufgestellt und diente dort, bis sie 1811 in die Antikensammlung der Trierer „Gesellschaft für nützliche Forschung“ kam, den Pilgern zum Apostelgrab als Zielscheibe für Steinwürfe, eine Begleittafel synchronisiert ihre Depo-tenzierung mit der Ankunft des Bischofs Eucharius in Trier, der Legende nach von Petrus selbst aus Rom gesandt: „Wollt ihr wissen, was ich bin / Ich bin gewesen ein Abgöttin / Da S. Eucharius zu Trier kam / Er mich zerbrach, mein Ehr abnam / Ich was gehret als ein Gott / Jetzt stehen ich hie der Welt zu Spot“<sup>2</sup>

Ich imaginiere einen Besuch von vier feministischen Theologinnen christlicher Provenienz bei der „Venus von Trier“ – ■ **Mary** (die „Historikerin“), ● **Maria** (die „Therapeutin“), ◆ **Miriam** (die „Erinnerungstheologin“) und ► **Marianne** (die „Museumsbesucherin“). Sie repräsentieren „typische“ Annäherungen an das Thema „Göttinnenforschung“, wie sie innerhalb der christlich-feministischen Theologie anzutreffen sind. Ihre jeweiligen Stärken, aber auch Einseitigkeiten können m.E. am besten in einem (fiktiven) Gespräch sichtbar gemacht werden.

■ **Mary:** Was gäbe ich drum, wenn wir mehr über diese Venus wüßten! Sie ist offensichtlich aus Marmor und war gut gearbeitet, aber wo und zu welchem Zweck mag sie ursprünglich aufgestellt gewesen sein? Wenn ich den ikonographischen Typ richtig einschätze, vor allem dies bis unter die Hüften herabgleitende Gewand, dann handelt es sich um eine Venus von Melos, wie ihr berühmtes Pendant, die Venus von Milo im Louvre.

► **Marianne:** Mich fasziniert sie irgendwie ... ich lasse mich anrühren von der melancholischen Ästhetik dieses weiblichen Torso ...

◆ **Miriam:** Also, wie ihr so kühl bleiben könnt! Mich macht das hier regelrecht wütend! Seht ihr denn nicht diesen verstümmelten weiblichen Körper? Verstümmelt durch jahrhundertelange Steinwürfe frommer Pilger zum Apostelgrab? Und habt ihr euch eigentlich die Reliefs neben der Inschrift schon angesehen? Da findet ihr die Venus noch einmal: nackt ausgestreckt zu Füßen des Bischofs Eucharius. Es tut mir leid, aber ich kann an nichts anderes als an die alltägliche Gewalt gegen Frauen denken und frage mich sofort auch nach dem Anteil, den die Kirche daran hat.

● **Maria:** Du sprichst mir aus dem Herzen, Miriam. Diese Statue einer

entehrten Göttin ist für mich so etwas wie die Ikone der Frau im Patriarchat, stumm und verkrümmt, – aber ich kann sie mir vorstellen, diese Venus, stark, sinnlich und schön, angeblickt und angebetet von Menschen, denen der Eros als göttliche Kraft noch etwas bedeutete ...

■ **Mary:** Da sprichst Du etwas an ... Ich habe mich eben gefragt, warum wohl ausgerechnet eine Venusstatue für diese christliche Steinwerferei erhalten mußte: warum nicht eine der Statuen des kapitolinischen Jupiter, immerhin des Hauptkontrahenten des christlichen Gottes auf der Ebene von Macht und Herrlichkeit? Warum eine weibliche Gottheit? Und wenn schon eine weibliche, warum nicht Juno, Jupiters Gemahlin, oder Minerva, die mit den beiden doch die kapitolinische Trias bildet und auch in Trier verehrt wurde? Es ging anscheinend nicht um die Macht Roms, die man treffen wollte – die war ja auch im 16./17. Jahrhundert kein Thema mehr. Es muß um etwas gegangen sein, das die Menschen nach wie vor auch als Christen am Heidentum faszinierte – denn eins ist ja klar: die Venus und auch das weibliche Götterbild zu Füßen des Eucharius steht für das Heidentum, dem man abschwören sollte ... Dafür eignete sich anscheinend nicht der Typ der Muttergottheit. Denn obwohl hier zahllose

Statuetten der sogenannten Trierer Mütter ans Tageslicht kamen, das sind Lokaladaptionen der römischen Muttergottheiten, hat man davon keine genommen: auf die Mutter wirft man nicht mit Steinen. Eine andere Göttin, die hier in dieser waldreichen Gegend sehr verehrt wurde, kam da schon eher in Frage: Diana, die Göttin des Waldes, der Jagd und der Frauen. Denn man hat wohl diese Venusstatue für ein Dianabild gehalten, jedenfalls trug sie im Volksmund den Namen der „zauberischen Diana“, assoziiert also weibliche Ungebundenheit und Vertrautheit mit Magie, weist in Richtung Hexe ...

◆ **Miriam:** Na, dann habe ich mit meiner Assoziation der sexuellen Gewalt ja noch mehr getroffen, als es auf den

ersten Blick schien! Versteht mich recht: mir liegt es fern, die christliche Bestreitung von Göttinnen insgesamt auf das Thema Sexualfeindlichkeit und Gewalt gegen Frauen reduzieren zu wollen. Wenn Deine Überlegungen aber stimmen, dann hätte diese antike Venus unter dem christlich-neuzeitlichen Zugriff des 16. Jahrhunderts eine höchst brisante und für Frauen fatale Doppelrolle gespielt. Überwundene und überwindende Religion werden hier geschlechtsspezifisch typisiert; der Mann triumphiert über die Frau. Und diese Typisierung geschieht zu einer Zeit, da auch in Trier die Verfolgung von Hexen im Gange ist ...

■ **Mary:** Mein Gott – ja! Friedrich von Spee stirbt 1635 – in Trier!



Bischof Eucharius, zu seinen Füßen die nackte Venus.  
Ausschnitt aus der Begleitafel zum Venustorso von St. Matthias in Trier

◆ **Miriam:** – von Frauen, die als so etwas wie die Verkörperung des widergöttlichen Prinzips gelten und bis zum Tod bekämpft werden ... Ich glaube, es wird Zeit, daß die Erinnerungsarbeit auch an diesem dunklen Kapitel der Kirchengeschichte theologisch ernster genommen wird.<sup>3</sup>

● **Maria:** Ich würde da gern noch weitergehen und nach den psychischen Dispositionen fragen, die Kirchenmänner und fromme Pilger zu solch handgreiflicher Dominierung treibt. Spricht daraus nicht die „nackte Angst“ vor dem weiblichen, konkretisiert in jeder Frau, die darum domestiziert – oder ausgeschaltet werden muß? Müssen deshalb Frauen sich nicht gerade dafür stark machen, daß die Göttin wieder in ihre Rechte eingesetzt wird; gibt es ein besseres Symbol für die Unantastbarkeit der weiblichen Menschenwürde?

► **Marianne:** Also, ich bezweifle, daß dieses Symbol als solches seine Funktion erfüllt. Hat die römische Venus die Römerinnen vor einem patriarchalischen Familienrecht geschützt, das z.B. die Aussetzung oder Tötung weiblicher oder behinderter Neugeborener in die Hand des Vaters gab? Und umgekehrt ist die Literatur und Kunstgeschichte voll von Belegen männlicher Faszination angesichts des Weiblichen, gerade auch des Venushaften (ich erinnere nur an Heinrich Heine und seine „Liebe Frau von Milo“) – aber das sind eben Projektionen männlicher Sehnsüchte, die ich nicht durch die nunmehr feministische Bejahung des ewig Weiblichen affirmieren möchte.

■ **Mary:** Ich glaube auch nicht, daß wir mit einer geradlinigen Proklamation des Göttinnensymbols weiterkommen. Die Göttin ist zweifellos ein überaus mächtiges Symbol, aber doch ständig männlicher Vereinnahmung ausgesetzt. Allgemein müssen wir, glaube ich, zugeben, daß der Zusammenhang von konkreter Frauenwirklichkeit und Göttinnenverehrung so vielfältig wie verwirrend ist und sich weder entwicklungsgeschichtlich noch kulturvergleichend auf einen einfachen Nenner bringen läßt. Das aber bedeutet für mich: Wir kommen an der mühevollen Arbeit nicht vorbei, konkret und detailliert weibliche Unterdrückungszusammenhänge zu analysieren und Veränderungsstrategien zu entwickeln; die Berufung auf die Göttin als Symbol weiblicher Stärke oder Integrität kann das nicht ersetzen.

► **Marianne:** Was mich aber wohl fasziniert, ist die Position von Luce Irigaray



Die marmorne Venus von St. Matthias, Trier

ray, die ich mir ungefähr so zurechtgelegt habe: Wir müssen anerkennen, daß Frauenwirklichkeit historisch und gegenwärtig außerordentlich vielfältig ist, aber das stellt die feministische Bewegung natürlich vor das Problem, ob es überhaupt noch gemeinsame Analysen und Zielvorstellungen geben kann, ohne z.B. rassistisch, eurozentrisch oder antijüdisch die Unterschiedlichkeit konkreter Frauen einzu-ebnen. Das Symbol der Göttin ist ihr da eine willkommene Brücke, ein einheitsstiftendes Moment in dieser Vielfalt. Anders gesagt, sie möchte die Anerkennung der Vielfalt, der verwirrenden Vielfalt der Frauen in irgendeinen Grund verankern. Diesen Grund findet sie in der Göttin mit ihren vielfältigen historischen und gegenwärtig von Frauen entdeckten Gesichtern, gleichsam als dem gemeinsam von allen Frauen projizierten Abbild genau ihrer Gemeinsamkeit. Man kann diesem Denken vorwerfen, es nehme Feuerbach nicht ernst genug – man könnte aber auch interpretieren: Insofern alle Frauen daran beteiligt sind, der Göttin ihr Ge-

sicht zu geben, bleibt ihr Gesicht gerade verhüllt, muß es notwendig verhüllt bleiben, weil es ein unendliches Unternehmen in der unendlichen Phantasie unendlich vieler Frauen ist ... Entspricht das aber nicht dem theologischen Bemühen, die Transzendenz Gottes zu beschreiben und zugleich den eschatologischen Vorbehalt ernstzunehmen?

◆ **Miriam:** Jetzt kommen wir allmählich zur Sache – schließlich reden hier vier Theologinnen miteinander! Ich habe, ehrlich gesagt, die Nase voll von Projektionen, denn das ist doch theologisch unser Hauptproblem: daß Kirchenmänner und Theologen allzu oft ihre Gott-Rede und Praxis formen nach ihrem Bild. Sollen wir Frauen jetzt schlicht mit dem Bild der Göttin dagegenhalten? Ganz abgesehen davon, daß wir doch noch etwas Zeit darauf verwenden sollten zu klären, was inhaltlich eigentlich damit gesetzt sein soll. Was Du gesagt hast, Marianne, läuft mit darauf hinaus zuzugeben, daß wir über unsere Projektionen nicht

hinauskönnen und deshalb frisch und frei genau das tun sollen – nämlich das Göttliche nach unserem weiblichen Bild formen.

► **Marianne:** Ich würde es nicht so platt sagen. Es ist der Versuch, im Kontext einer nach-theistischen Situation eine Ethik der gegenseitigen Anerkennung zu begründen, auf die Frauen sich einlassen können, da sie sie in ihrer jeweiligen ganz persönlichen Individualität gelten läßt. Ich finde diese Position sehr herausfordern für feministische Theologie, weil sie uns nicht zuletzt zwingt, unsere manchmal fast verdinglichend wirkenden Rede vom Weiblich-Göttlichen kritisch zu hinterfragen.

● **Maria:** Wenn ich da einhaken darf. Ihr werdet aus meinen Formulierungen herausgehört haben, daß ich keinesfalls zurück will zu einem alt-neuen Polytheismus, in dem Göttinnen und Götter, kurz gesagt, die jeweilige Machtbalance auf Erden im Himmel garantieren und insofern verdinglicht oder vergötzt wären. Aber ich würde gern die Macht der Bilder offensiv nutzen für eine feministische Theologie und Spiritualität. Warum sollen wir die Fülle der Bilder des Göttlichen in unserer christlichen Tradition nicht heute ganz gezielt vermehren um Bilder des Weiblich-Göttlichen? Kann nicht durch eine Vielfalt von Bildern Verengung aufgesprengt und so der Blick für die Nicht-Ausschöpfbarkeit des Göttlichen geöffnet werden?

◆ **Miriam:** Du willst also, wenn ich richtig verstehe, die im Christentum bestimmenden Bilder des Göttlichen, die ja klar männlich geprägt sind, konterkarieren mit weiblichen? Da hätte ich das Problem, wie weit das geht, ohne so etwas wie die christliche Identität zu verlieren oder zumindest zu verwischen. Hätte man zu irgendeiner Zeit in der Geschichte des Christentums zum Beispiel diese Venus hier oder die Diana gleichsam taufen können?

■ **Mary:** Na, ich glaube, da denkst Du zu unhistorisch. Die römische Venus oder die Diana waren nun mal zwei unter vielen Göttinnen aus einem heidnisch-polytheistischen Kontext und fielen deshalb schon von vornherein unter die christliche Götzenkritik. Anders sah das wohl zum Beispiel bei der Diana von Ephesus aus, für die ja zur Zeit des Paulus die Silberschmiede auf die Barrikaden gingen: Sie war so etwas wie eine Große Göttin, vielleicht darf ich sogar sagen: All-Göttin, ähnlich wie die ägyptisch-hellenistische Isis. Eine solche Göttin repräsentiert

die vielgesichtige Einheit des Göttlichen in weiblicher Gestalt, wenn ihr so wollt – und das stellte offenbar eine Herausforderung an das Christentum dar, denn diese Göttin wurde integriert – in die Marienverehrung.

◆ **Miriam:** Ja eben, in die Marienverehrung und nicht in die Trinitätslehre. Ich denke, es ist nicht von ungefähr die Mariologie, die das Prisma bildet, in dem Göttin-Traditionen im Christentum gebrochen werden.

► **Marianne:** Willst Du damit sagen, daß die feministisch-theologischen Bemühungen um die Rede von der Weiblichkeit Gottes allesamt nicht mit der christlichen Identität vereinbar seien? Das scheint mir dann doch fast an Fundamentalismus zu grenzen! Ich habe etwas übrig für die Verwendung von Bildern des Weiblich-Göttlichen, wenn sie spielerisch bleibt, wenn sie nicht festlegt – weder mich noch andere Frauen.

◆ **Miriam:** Ich muß deutlicher werden und will, was ich sagen will, am Beispiel der Bibel, genauer des Ersten Testaments erläutern. Es erscheint mir zunehmend unwahrscheinlich, daß der eine Gott des Ersten Testaments irgendwann als rein weibliche Größe verehrt worden sein soll oder auch „nur“ als Heros einer Göttin. Gegen den „Heros“ spricht, daß für die Zeit des biblischen Israel eine Göttin des Typs, wie sie für die Konstellation Göttin-Heros notwendig wäre, archäologisch nicht nachweisbar ist. Und gegen eine rein weibliche Vorstellung spricht, daß religionsgeschichtlich gesprochen ein Gottestyp sich nicht beliebig verändert, sondern das quasi nach bestimmten Regeln vor sich geht. Der eine Gott des Ersten Testaments aber ist nach all dem, was wir den Texten entnehmen können, wohl eine Verschmelzung des Typs „Wettergott“/„Himmelsgott“ (Baal) und des Typs „Schöpfergott“/„Vatergott“ (El). Als El, der Vater, kann er auch Mutter sein, wird aber dadurch keineswegs eine Gottheit des Typs Große Mutter. Von daher scheint mir klar, daß im Christentum (und auch im Judentum) zum Beispiel für eine Göttin Gaia kein Ort zu finden ist. Wir müssen zusehen, daß wir unsere Verantwortung für die Erde anders begründen als mit der unantastbaren Würde ihres göttlichen Leibes. Aber wir haben, finde ich, mit der Welt als Schöpfung, die uns in Verantwortung übergeben ist, auch einen guten Ansatzpunkt.

● **Maria:** Aber was ist mit der göttlichen Weisheit der Bibel, die Du bis

jetzt verschwiegen hast? Ist sie nicht Gott im Bild einer Frau?

◆ **Miriam:** Das kommt ein bißchen drauf an, was Du damit meinst. Nach den biblischen Texten ist es ja nicht so, als ob die Weisheitsgestalt Gott einfach ersetzt, sondern sie steht sozusagen in Interaktion mit einem göttlichen Gegenüber. Die göttliche Weisheit ist die den Menschen zugewandte Mittlerinnengestalt des fernen Himmels- und Schöpfergottes. Wie dies in einem monotheistischen Kontext zu verstehen ist, darüber hat anscheinend schon das frühe Judentum unterschiedliche Auffassungen gehabt. Ich finde es jedenfalls spannend, daß das Neue Testament Motive der Weisheitstheologie benutzt, um das Gegenüber von göttlichem Vater und Christus, dem Sohn zu beschreiben.

■ **Mary:** Ich beginne zu ahnen, worauf Du hinauswillst ... Laßt mich mal versuchen, es auf den Punkt zu bringen: Was in unserer christlich-biblischen Tradition vorgegeben ist, das wäre, religionsgeschichtlich gesprochen, eine Vater-Mutter-Gottheit und eine weisheitliche Sohngestalt. Den Geist oder besser die Geisteskraft können wir vielleicht hier mal beiseitelassen, denn es wird ja schon deutlich, wo aus feministisch-theologischer Perspektive das Problem liegt. Es liegt darin, daß diese nicht zuletzt auch geschlechtsspezifisch geprägte Metaphorik des Göttlichen anscheinend überaus anfällig ist für die männliche Vereinnahmung zu einer Vater-Sohn-Religion, die die Herrschaft von Vätern und die Bevorzugung von Söhnen nur allzu überzeugend legitimiert. Die Chance, die wir haben, liegt darin, daß unsere biblisch-christlich vorgegebene Metaphorik eben auch weibliche Anteile hat. Mir persönlich sagt dabei die Weisheitsgestalt mehr als das Mutterbild, zumal ich es spannend finde, daß sie anscheinend so etwas ist wie eine jüdische Brücke hin zur christlichen Trinitätslehre ... Was ich sagen will: Wir Frauen sollten die kritische Kraft dieser weiblichen Anteile theologisch nutzen, allerdings ohne sie nun selbst wieder zu verabsolutieren und damit sexistisch zu werden.

◆ **Miriam:** Ich fühle mich voll verstanden! Allerdings würde ich noch einen kleinen Schritt weitergehen: Mir ist daran gelegen, an historische Situationen der Frauenunterdrückung zu erinnern, die verknüpft waren mit dem Göttinsymbol – die Spur hier in Trier, die sich mir abzeichnen scheint, ist so ein Beispiel dafür. Denn gerade, wenn wir solche Situationen der Ver-

knüpfung aufspüren, wird m.E. das Spezifische der Unterdrückung von Frauen besonders deutlich, der Aspekt sexueller Gewalt. Und die ist inzwischen für mich eine quer durch die Zeiten und Kulturen hindurch nachzuweisende Konstante, deren Aufdeckung und Bekämpfung ich deshalb gerade auch innerhalb des Christentums für so dringlich halte. Auf dieser Ebene der Aufdeckung von Unrechtszusammenhängen wird mir das Bild der Göttin theologisch wirklich wichtig: Sie ist für mich ein Gegen-Bild, um den Sturz des Männergötzen zu betreiben, sie dient mir letztlich für eine radikale Bilderkritik. Denn nur durch eine radikale Bilderkritik, glaube ich, ist auch für feministische Theologinnen die Errichtung von Herrschaftsverhältnissen von Menschen über Menschen kritisierbar zu halten.

● **Maria:** Also, das ist mir zu masochistisch ... das Problem vieler Frauen ist doch, daß sie aus dem Kreislauf zugefügten Leids und selbstzugefügter Demütigungen so schnell nicht herauskommen und zuerst mal positiv sehen lernen müssen! Ich kann in meiner Arbeit mit Frauen auf die heilende Kraft des Göttinnensymbols nicht verzichten, gerade auch nicht bei Frauen, die durch ihre christliche Sozialisation kaputtgemacht worden sind. Ich gebe zu, daß dabei Regressionen passieren, aber die sind notwendig, soll wirklich Heilung stattfinden. Insofern kommt für diese Situationen Euer Projektionsvorwurf einfach zu früh. Aber Ihr könnt sicher sein, daß diese Frauen, wenn sie denn allererst wagen, den Kopf zu heben, kaum mehr zurückfinden zur Vater-Sohn-Religion, auch wenn ihr sie noch so schön kritisierbar halten wollt ...

► **Marianne:** Manchmal denke ich, daß das, was Du da ansprichst, ganz viel zu tun hat mit einer Art Generationenkonflikt, den ich inzwischen auch im feministischen Kontext sehen kann. Die hohe kirchliche Identifikation von Frauen, die ihre christliche Sozialisation, sagen wir, vor 1970 erhalten haben, hat anscheinend Verletzungen von einer Art produziert, wie wir Jüngeren sie uns nur noch erzählen lassen können, wie sie uns aber nicht mehr selbst betrifft. Wir haben uns irgendwie daran gewöhnt, daß Religion, daß Christentum nicht mehr unser ganzes Leben bestimmt, wir leben, denke ich manchmal, ausdifferenziert, wie es unsere Gesellschaft ist. Wir nehmen uns unsere Freiheit und suchen, wenn überhaupt, Gott auf ungewohnten Wegen ... Mich interessiert und fasziniert die Göttin zum einen als Bild. Ich lasse

mich anrühren von den so verschiedenen Gestaltungen des Weiblich-Göttlichen in der Kunstgeschichte und den Kulturen der Welt und beziehe aus diesen Darstellungen auch manchmal spirituelle Nahrung in dürftiger Zeit. Darüber hinaus, auf einer strikter theologischen Ebene, finde ich in diesen Göttin-Gestaltungen so etwas wie Spuren der Wahrheit des Göttlichen eingefangen. Und deshalb finde ich es außerordentlich wichtig, daß das Christentum sich auf den Dialog mit anderen Religionen wirklich einläßt, daß es sich selbst an der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit beteiligt sieht und von seinem triumphalistischen Roß herunterkommt.

■ **Mary:** Vielleicht brauchen wir in der Tat viel mehr kreative Phantasie, uns neue Inkulturationen des Christentums vorzustellen ... vielleicht aber drohen viele unserer theologischen Fragen und erst recht Antworten auch allmählich zu einem Glasperlenspiel zu werden angesichts der Lebenssituation, die unsere Kinder und Enkelkinder erwartet ... Aber ich will nicht apokalyptisch werden, sondern uns wünschen, daß

wir bald wieder einmal ein ähnlich gutes Gespräch führen können – arri-vederci a Santa Maria sopra Minerva!

#### Anmerkungen

- 1 Den Teilnehmerinnen an der Tagung „Schwerpunkte feministisch-theologischer Forschung“, angeboten von der „Arbeitsstelle für Frauen-Seelsorge“ der Deutschen Bischofskonferenz, bin ich dankbar für die Gelegenheit, einen Entwurf des Textes „uraufzuführen“ und ihn zu diskutieren. Die jetzige Fassung verdankt diesem Kreis wichtige Präzisierungen und stilistische Verbesserungen.
- 2 Vgl.: Rhein. Landesmuseum Trier (Hrsg.), Trier: Kaiserresidenz und Bischofsstadt (Ausstellungskatalog). Mainz 1984, 202f, mit Verweis u.a. auf: Wolfgang Binsfeld, 175 Jahre Trierer Museen. Mit einem Anhang zur marmornen Venus von St. Matthias, in: Kurtrierisches Jahrb. 22 (1982) 42\*-47\*; F. Hettner. Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier. Trier 1893, 224. Reinhard Schindler, Führer durch das Rhein. Landesmuseum. Trier 1980, 86 ist leider ungenau und daher irreführend.
- 3 Dankenswerterweise machte mich P. Petrus Becker OSB, Historiker der Abtei St.

Matthias, Trier, darauf aufmerksam, daß seinerzeit das „Schwarze Korps“, Publikationsorgan der SS, eine auf dem Gelände der Abtei befindliche analoge Darstellung des Hl. Eucharius, zu dessen Füßen eine gebärende Venus liegt, als Beweis für die Mißachtung der Frau durch die Kirche heranzog. Ich möchte vermuten, daß den SS-Ideologen, die durch den zölibatären (und d.h. für sie auch: schwulen) Kirchenmann erniedrigte Muttergestalt eine willkommene Bildkonstellation war, die Kirche zu verunglimpfen. Natürlich ist demgegenüber zunächst die immanente ikonographische Logik zu berücksichtigen: Die gebärende Venus steht für die Überzeugung, daß das Heidentum und seine Überzeugung Laster gebiert, und insofern tritt Eucharius hier das Heidentum mit Füßen. Dennoch muß es aus feministisch-theologischer Perspektive nachdenklich stimmen, daß zur Verbildlichung des Heidentums Drache, Teufel und nackte Frau ikonographisch austauschbare Größen sind ...

**Marie-Theres Wacker, geboren 1952, Alttestamentlerin und feministische Theologin, z.Zt. erwerbsarbeitslos, verheiratet, 2 Kinder, lebt bei Limburg.**